

# 10 Die psychoanalytisch inspirierte Säuglings- und Kleinkindforschung

Annegret Boll-Klatt

---

## Inhalt

10.1	Das Spannungsfeld zwischen der Entwicklungspsychologie des rekonstruierten und des beobachteten realen Kindes . . . . .	154
10.2	Das rekonstruierte Kind im Vergleich mit dem realen beobachteten Kind . . . . .	159
10.3	Untersuchungsmethoden der Säuglings- und Kleinkindforschung . . . . .	161
10.4	Kompetenzen des Säuglings . . . . .	162
10.4.1	Perzeptuelle und kognitive Kompetenz . . . . .	162
10.4.2	Affektive Kompetenz . . . . .	163
10.4.3	Handlungskompetenz und Kontingenzerfahrung . . . . .	165
10.4.4	Fazit aus den empirischen Befunden zu den Kompetenzen des Säuglings . . . . .	166
10.5	Das Selbstempfinden als organisierendes Prinzip der Entwicklung . . . . .	166
10.5.1	Das auftauchende Selbstempfinden . . . . .	168
10.5.2	Das Empfinden eines Kern-Selbst, das Selbst gegenüber dem Anderen . . . . .	169
10.5.3	Das Empfinden eines subjektiven Selbst . . . . .	170
10.5.4	Das Empfinden eines verbalen Selbst . . . . .	172
10.6	Zur Kritik der Konzepte des primären Narzissmus und der Symbiose . . . . .	174
10.7	Bedeutung der Ergebnisse der Säuglingsforschung für die psychodynamischen Psychotherapien . . . . .	176
10.8	Zusammenfassung . . . . .	178

---

## 10.1 Das Spannungsfeld zwischen der Entwicklungspsychologie des rekonstruierten und des beobachteten realen Kindes

Schon Ende der 1950er Jahre wurden die ersten Arbeiten publiziert (Wolff 1959), mit denen der Beginn der psychoanalytischen Säuglings- und Kleinkindforschung datiert werden kann.

Die Säuglings- und Kleinkindforschung ist eine direkt beobachtende Entwicklungspsychologie, die zu einer empirisch angeleiteten, psycho-

analytisch inspirierten Theorie, insbesondere der **präverbalen Entwicklung**, beitragen möchte (Dornes 2004, S. 15).

Wenn wir uns mit der Kindheit der ersten eineinhalb Lebensjahre beschäftigen, haben wir es somit zunächst einmal immer mit zwei Kindern zu tun: dem rekonstruierten Kind klassisch psychoanalytischer Ansätze und dem realen beobachteten Kind der Säuglingsforschung. Die bisher dargestellten klassischen psychoanalytischen Theorien zur Entwicklungspsychologie rekonstruieren die kindliche Entwicklung der präverbalen und verbalen Phase.

Nach Freud, dessen Schwerpunkt die Psychopathologien im Zusammenhang mit der dysfunktionalen Bewältigung der ödipalen Konstellation bildeten (vgl. Kap. 13), haben insbesondere Klein und Mahler die Wichtigkeit der präverbale kindlichen Entwicklung für die seelische Gesundheit oder Krankheit im späteren Kindes- und Erwachsenenalter herausgestellt.

Die Psychoanalyse bereicherte ganz entscheidend das Wissen über das Seelenleben der Menschen, ihrer intrapsychischen konfligierenden Motivationen und deren potenzieller krank machender Valenzen. Lange verfügte sie über einen Alleinvertretungsanspruch für seelisches Erleben sowie dessen Entwicklung und hatte ihren Höhenflug in den 1970er Jahren. Insbesondere die Geisteswissenschaften profitieren bis heute von psychoanalytischem Gedankengut, während die Naturwissenschaften dem skeptisch gegenüberstanden und -stehen. Im Zentrum ihrer Kritik bzw. Ablehnung stehen die nicht in wiederhol- und überprüfbareren Experimenten erhobenen Befunde.

Diese Kritik ist allerdings zu relativieren, wenn man berücksichtigt, dass die Aussagen der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie ausschließlich an ihrer **klinischen Nützlichkeit** gemessen werden. Es besteht kein Anspruch auf inhaltliche Richtigkeit; Nützlichkeit und entwicklungspsychologische Richtigkeit können vollständig auseinanderfallen (Dornes 2003, S. 19 f.). Altmeyer (2006, S. 85) bringt diese unterschiedlichen Perspektiven auf einen anschaulichen Nenner: Er unterscheidet in Anlehnung an Green (2000) den **Säugling im Patienten** vom **Säugling der Beobachtung**.

Zwischen Psychoanalyse und Säuglingsforschung bestand über Jahrzehnte eine unüberwindlich erscheinende Kluft, die aus der Zuspitzung der Frage resultierte, wer denn nun den „wahren“ Säugling beschrei-

ben könne. Diesem häufig mit wechselseitigen Entwertungen einhergehenden Streit lag eine merkwürdige Spaltung des Gegenstandsbereiches zugrunde: die Psychoanalyse als die Vertreterin der subjektiven Sphäre des Erlebens, der unbewussten Fantasien der Einfühlung im Gegensatz zur objektiven Ebene des Verhaltens, der Interaktion, der Beobachtung aufseiten der Säuglingsforscher (Altmeyer 2006, S. 73).

Im Zuge dieser „fatalen Arbeitsteilung“ (Altmeyer u. Thomä 2006, S. 13) wurde allerdings vergessen, dass wir Erleben aus Verhalten erschließen, dass wir im Unbewussten unsere Interaktionserfahrungen speichern und dass auch Einfühlung auf guter Beobachtung beruht.

Erst ab Anfang der 1980er Jahre haben Psychoanalytiker mit einer systematischen Rezeption der Forschungsergebnisse begonnen. An die Stelle scharfer Fronten traten Diskussionen über Einzelfragen und die pragmatische Suche nach intelligenten Konzepten, die zu den empirischen Befunden passen, um Widersprüche zu klären, Übereinstimmungen zu erkennen und sich wechselseitig anzuregen. Diese Annäherung steht in enger Verbindung mit Weiterentwicklungen der Psychoanalyse, die insbesondere das Intersubjektive betonen, und einer Abkehr der Säuglingsforschung von einem allzu anspruchslosen Positivismus, der sich in diversen Schnullerexperimenten erschöpft. So wurde das freudianische Modell einer „heroischen Individuierungsgeschichte, die im ödipalen Drama als innerer Kampf zwischen Inzestwunsch und Kastrationsangst, Mordphantasien und Schuldgefühl inszeniert wird“, ergänzt von einer „romantischen Vision einer auf Einstimmung, Reziprozität und Anerkennung beruhenden Ontogenese“ (Altmeyer u. Thomä 2006, S. 14). Schon Balint (1965/1997) hat hervorgehoben, dass neben affektiv hochbesetzten Ereignissen